Kristian Naglo, Christian Brandt und Jochem Kotthaus

Facetten des Amateurfußballs

„Mein ganzes Leben bin ich auf dem Fußballplatz groß geworden und [...] wo du den Fußball nicht hattest, war das echt wirklich wie Entzug“[1]

Prolog: Fußball in der Krise – Strategische Neuausrichtung vs. Stillstand

(c) Jochem Kotthaus

Im Mai 2020, in dem wir diese Zeilen schreiben sind alle, für die das Fußballspiel – in welcher Form auch immer – eine gewisse Bedeutung und Relevanz besitzt, zwangsweise auf Entzug. Grund ist die sogenannte Corona-Krise, die den Fußball überall auf der Welt temporär zum Stillstand gebracht hat. In Deutschland rollt der Ball seit Mitte März nicht mehr. Der Ligabetrieb ruht, Plätze sind geschlossen und Spieler_innen trainieren allenfalls individuell Zuhause. Die Auswirkungen scheinen existentiell und tiefgreifend zu sein – für den Fußball, wie für alle anderen gesellschaftlichen Teilbereiche. Die Krise kann als Bruch routinierter Aktivitäten betrachtet werden, der die Legitimation sozialer Prozesse existenziell infrage stellt. Die Rede von der Krise ist entsprechend ein Hinweis auf Unsicherheit, Leiden und Martyrium und weist prinzipiell in eine ungewisse Zukunft. Ist die Krise erst einmal diagnostiziert, verlangt die Situation nach möglichen Handlungsoptionen, Entscheidungen und Neuordnungen. Das schließt an Entscheidungs- und Veränderungsmöglichkeiten im Rahmen von Krise an, die sich auch in der Begriffsgeschichte wiederfinden: „Abgeleitet aus [dem griechischen, d.A.] ‚krino‘,

1 Das Zitat stammt aus einem Interview mit einem Obmann einer Kreisklassenmannschaft (Herren).

scheiden, auswählen, entscheiden, beurteilen: medial, sich messen, streiten, kämpfen, zielte ‚Krisis' auf eine endgültige, unwiderrufliche Entscheidung. Der Begriff implizierte zugespitzte Alternativen, die keine Revision mehr zuließen: Erfolg oder Scheitern, Recht oder Unrecht, Leben oder Tod, schließlich Heil oder Verdammnis" (Koselleck 2006: 203f.). Inwiefern diese Definition der Krise in Bezug auf den Fußball treffend ist, lässt sich zum Zeitpunkt des Schreibens noch nicht absehen. Zwar mehren sich Berichte, die auf existenzielle Auswirkungen der Beschränkungen für den Fußball verweisen, gleichzeitig gibt es aber Entwicklungen, die auf eine Rückkehr zur ‚alten Normalität' hindeuten.

(c) Elena Schlinkbäumer

Das Konzept *Krise* hat für den Fußball auch unabhängig von Covid-19 eine zentrale, mitunter konstitutive Bedeutung; sie ist allgegenwärtig. Regelmäßig gibt es Wahrnehmungen von Störungen, Unsicherheiten oder Bedrohungen des *status quo* in der Welt des Fußballs. Dazu gehören ‚schlechte' Ergebnisse oder Leistungen, niedrige Zuschauer_innenzahlen, ein schlechtes Image, der Zustand der eigenen Sportanlage, Probleme ausreichend Nachwuchs zu generieren, das Verhalten von jüngeren Generationen, dass vermeintlich althergebrachtem widerspricht, oder neue Konkurrenz etwa durch alternative Beschäftigungsmöglichkeiten – um nur einige zu nennen. Die Welt des organisierten Fußballs kreist in dieser Perspektive um die permanente Reflexion von Legitimationsprozessen. Allgemein wiederholen sich die Lösungsansätze und Veränderungsschübe dann häufig oder folgen Ansätzen, die zu einem früheren Zeitpunkt bereits implementiert wurden. Klassisch ist etwa der Rückgriff auf Altbewährtes (zum Beispiel die Neubesetzung von Trainerposten). Krisen sind aber durchaus nicht nur als Bruch routinierter Abläufe zu verstehen; vielmehr dienen sie häufig als wesentlicher Antrieb und Motivator – auch wenn sich dabei meist ebenfalls an bekanntem orientiert wird. Ein Beispiel für letzteres sind Wettbewerbe in der Fußballsimulation FIFA, welche in der letz-

ten Zeit ebenfalls unter dem Dach etablierter Vereine und Verbände ausgetragen werden, mit dem erklärtem Ziel Jugendliche an die Strukturen zu binden.

Charakteristisch für die aktuelle Krise ist, dass der Fußball sein Kerngeschäft nur dann überhaupt wieder aufnehmen kann, wenn er von der Politik – die wiederum abhängig von gesellschaftlichen Stimmungen ist – die Freigabe hierfür erhält. Einige der 21 Landesverbände, die für die Organisation des Amateurfußballs zuständig sind, erklärten die Saison 19/20 bereits offiziell für beendet (z.B. Mecklenburg-Vorpommern). Sie planen im Sommer 2020 mit der Saison 20/21 zu beginnen, sofern es die Rahmenbedingungen zulassen. In anderen Landesverbänden pausiert die Saison dagegen. Sie soll zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt werden (z.B. in Bayern im September). In diesem Kontext werden Regeländerungen, wie fünf Auswechslungen pro Spiel diskutiert und implementiert, um der zu erwartenden höheren Belastung durch vermehrte Spielansetzungen zu begegnen. Neben organisatorischen spielen finanzielle Aspekte in der Diskussion während des *Lockdown* eine zentrale Rolle, da Zuschauereinnahmen und der Verkauf von Speisen und Getränken während der Spiele hier von größerer Bedeutung sind. Der Umgang der einzelnen Vereine mit dieser Situation ist durchaus unterschiedlich.

(c) Sebastian Weste

Während einige Vereine gegen die Beschlüsse der Politik und Verbände klagen, organisieren andere Vereine Hilfeleistungen für die lokale Gemeinschaft. Bei zahlreichen Vereinen lässt sich konstatieren, dass vermehrt digitale Formate genutzt werden, um regelmäßig Kontakt und Kommunikationswege aufrecht zu erhalten (WhatsApp-Gruppen zu *Challenges* und *Coronatraining*), die Spieler_innen mit Trainingsplänen und -inhalten zu versorgen (z.B. Übungsvideos aus dem Garten auf der Vereinswebseite) und – über so genannte *Webinare* – Trainer_innen Einblicke in die neuesten Methoden des Amateur- und Jugendfußballs zu bieten. In diesem Sinne könnte die Corona-Krise im Amateurfußball als Antrieb zur Veränderung wirken. Es ist ein zentraler Auftrag an die kultur- und sozialwissenschaftlich orientierte Fußballforschung in den nächsten Jahren, das Ausmaß des Wandels in diesem gesellschaftlich relevanten Bereich und seiner *Sinnwelt* mit all seinen Facetten zu analysieren. Das der Ball aktuell ruht, gibt uns aber auch die Gelegenheit unser Wissen über diese Sinnwelt zu reflektieren und dabei unsere Perspektive auf den Amateurfußball zu entfalten.

Amateurfußball als symbolische und praktische Sinnwelt

Der Amateurfußball mag nicht über den schillernden, leicht mafiösen Glanz des medial präsenten Profigeschäfts verfügen; als alltagsweltlich praktizierte, kulturelle Form ist er in Deutschland verbreitet wie keine andere Sportart und bedeutsam für Globalisierungs-, Nationalisierungs- und Lokalisierungsprozesse. Amateurfußball ist also Beispiel weltweiter medialer Konnektivität, kultureller Praktiken und Symboliken und einer gleichzeitigen Ausbildung spezifischer lokaler Wissensbestände. So unterliegt er den Gesetzen des Lokalen und Regionalen (er ist immerhin rein infrastrukturell in der Stadt oder im Viertel verortet) ebenso ist er zumindest strukturell an nationale oder sogar globale Gesetzte des mediatisierten und eventisierten Fußballgeschäfts gekoppelt.[2] In dieser Perspektive bedarf das Fußball*spiel* der be-

2 Der organisierte, sehr populäre Amateurfußball bietet als Bindeglied zwischen dem Globalen und dem Lokalen sowie als Einflussbereich des professionellen Fußballs u.E. besonders viel Analysepotential. Es existieren allerdings nur wenige Arbeiten zum nicht-professionellen Fußball, die gewonnene Erkenntnisse zur Beantwortung allgemein-gesellschaftlicher und über den Fußball hinausreichender und daher im Prinzip anschlussfähiger Fragestellungen aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive nutzen. Ansonsten widmen sich empirische Studien über den nicht-professionellen Fußballsport häufig Fragen der Funktion des Sports für die Gesellschaft (Integration, Inklusion) und zeigen kaum Interesse an den Eigenstrukturen und -dynamiken der sozialen Welt und der Konstruktion von Bedeutung und (Sonder)Wissen. Auch wird der Bereich – trotz seiner gesellschaftlichen Zentralität – bislang nicht als Fokus herangezogen, um allgemein gesellschaftlich relevante Entwicklungen zu analysieren.

ständigen Herstellung und Neugründung durch seine Akteur_innen. So eröffnet sich ein Blick darauf, wie die Akteur_innen im Handeln die nicht-professionelle Fußballwelt immer wieder neu erschaffen (müssen) und welche Hindernisse, Konflikte oder symbolischen Bedeutungen dabei wirken (Zifonun 2016: 106ff.).

Welten des nicht-professionellen Fußballs sind in unserer Perspektive ambivalente und hochinteressante Bedeutungsräume, da sie Repräsentanten einer gesellschaftlichen Tendenz sind, die durch die Dialektik zwischen Effizienzgedanken, Optimierungsprozessen und gesellschaftlich erzeugtem Druck (‚Fortschritt'; ‚mithalten können'; ‚Imitation') einerseits, sowie der Forderung, unter kontrollierten Bedingungen Spaß zu haben andererseits, charakterisiert werden können. In der komplexen, aber regulierten Welt des Fußballs ist es nahezu unmöglich, klar zu differenzieren zwischen guter Leistung, (taktischer) Disziplin, Konzentration, Selbstbeherrschung und der alles überlagernden Forderung nach Spaß. Amateurfußballer_innen unterwerfen sich damit in ihrer Freizeit Verhältnissen der Arbeitswelt und Zwängen der Ökonomisierung des eigenen Körpers bzw. der eigenen Biographie. Dieser Nexus von Professionalisierungserwartungen und Spaß findet sich etwa auf der Ebene des Kinder- und Jugendfußballs: Kinder sollen in einem auch architektonisch überschaubaren und kontrollierten Rahmen ‚Spaß' haben, sich erproben und Freizeit erleben. Diese ‚Erprobung' ist jedoch aus Sicht vieler verantwortlichen Eltern hochgradig zweckrational und von Optimierungsbestrebungen gekennzeichnet: Fußball ist fest in den elterlichen Erziehungsplan eingebunden.

Überblickt man den Fußball insgesamt, so wäre dieser grob in drei Teilbereiche zu gliedern:

(1) Der professionelle Fußball, der zunächst quantitativ relativ klein ist, aber eine hohe (auch mediale) Strahlkraft besitzt[3].

(2) Der Amateurfußball, um den es in dieser Ausgabe vor allem geht.

(3) Der Freizeit- oder informelle Fußball, zu dem das „Kicken" auf Schulhöfen oder Bolzplätzen wie auch der Betriebssport zu zählen ist. Diese Form des Fußballs ist medial wenig präsent und zu seiner wirklichen Verbreitung weiß man wenig.

Laut einer Statistik spielen 15,6% der Deutschen über 14 Jahre gelegentlich Fußball; das sind mehr als elf Millionen Menschen (Sommer 2019: 22). Bezogen auf

3 Offiziell gelten die höchsten drei Ligen des Herrenfußballs als Profi-Ligen. Aber auch in den unteren Ligen werden z.T. Gehälter gezahlt, die zum Leben ausreichen.

die Anzahl der Spiele kommt der Profifußball relativ unbedeutend daher: 1,7 Millionen Amateurspielen stehen dabei nicht einmal 1.000 Parteien der drei höchsten, offiziell professionellen Fußballligen (Saison 2018/19: 980) gegenüber. Jedoch nimmt der Profifußball, der sich vor allem am Prinzip der Wirtschaftslogik orientiert und sportliche Leistung vermeintlich absolut setzt, eine prägende Rolle für die beiden anderen Formen ein, die eine zunehmende Standardisierung hervorbringt. Dies ist hauptsächlich auf seine mediale Präsenz begründet (Adelmann/Stauff 2003: 104f.). Der Deutsche Fußballbund (DFB) hat insgesamt knapp über sieben Millionen Mitglieder (DFB 2019). Es ist davon auszugehen, dass die Mehrzahl seiner Mitglieder in einem der ca. 150.000 Vereine spielen, die unter dem Dach des Verbandes organisiert sind. Dabei reicht das Alter der Spielenden von den so genannten *Bambini* im Vorschulalter bis hin zu den *Supersenioren* (Ü60). Davon sind laut DFB etwas mehr als 1,1 Millionen seiner Mitglieder weiblich (DFB 2019). Für den Fußball kann damit eine generell höhere Vereinsdichte im Vergleich zu anderen Sportarten festgestellt werden, woraus sich etwa kürzere Distanzen zu Auswärtsspielen und eine höhere Auswahlmöglichkeit bei geringerem Einsatz von Mobilitätsressourcen für die Beteiligten ergeben (Bretschneider 2008: 65–67). Für Kellermann stellt Amateurfußball (der Männer) damit das größte alltagskulturelle Struktursegment der gesamten Gesellschaft dar, mit einer besonderen Bedeutung für die Biographien der jeweiligen Spielerinnen und Spieler. Fußball umfasst als fester Bestandteil des Alltags mehrere Lebensphasen und kann identitätsstiftend wirken (Kellermann 2007: 142, 283).

Die Unterscheidung des Amateurfußballs vom informellen Fußball wiederum scheint zunächst leicht. Der Amateurfußball wird unter dem Dach des DFB und seiner Mitgliedsverbände organisiert. Bretschneider (2008: 61–65) fasst diesbezüglich drei Kennzeichen des Amateurfußballs zusammen:

(1) Ein hierarchischer Aufbau der Ligen, der Chancengleichheit gewährleisten soll. Eine Ausnahme stellen hier liga-übergreifende Pokalwettbewerbe dar.

(2) Eine prinzipielle Durchlässigkeit hin zum Profifußball – ein Beispiel hier für ist die TSG Hoffenheim, die 1990 noch in der Kreisliga A spielte und nach mehreren Aufstiegen in der Saison 2007/08 bis in die Erste Bundesliga aufrückte.

(3) Ein einheitliches, nach Altersklassen angepasstes Regelsystem; die Differenzen zwischen den einzelnen Landesverbänden sind eher marginal.

Auf dem Bolzplatz hingegen muss oft erst entschieden werden, nach welchen Regeln gespielt wird (z.B. fliegender Torwart, siehe den Beitrag von Jürgen Mittag in dieser Ausgabe), und Anzahl der Spieler_innen, deren Alter oder eine zeitliche Begrenzung sind nicht nur flexibler als im organisierten Amateurfußball, sie sind zentraler Gegenstand der spielvorbereitenden Verhandlungen. Gleichzeitig ist in den letzten Jahren festzustellen, dass die oben erwähnten ‚flexiblen' Bolzplatzregeln immer mehr Eingang in den organisierten Fußball finden, und zwar als Trainingsinhalte im Jugendbereich.[4]

Trotz der hier vorgenommenen Kategorisierungen und Abgrenzungen fällt es schwer, den Amateurfußball insgesamt als einheitliches und womöglich isoliertes Phänomen zu betrachten. Für Väth (1994) stellt der Bereich eher ein Spektrum von unterschiedlichen Handlungsweisen und Einstellungen dar. Während in höherklassigen Teams die Bedingungen in Bezug auf Training und Organisation, aber auch hinsichtlich der Spielanlage, sich tendenziell eher am Profifußball orientieren, zeichnen sich unterklassige Vereine auf Kreisebene häufig durch eine andere Logik aus. Hier werden Mannschaften mitunter auch unter Beziehungsgesichtspunkten aufgestellt, die Intensität des Trainings ist in der Regel geringer, während die Verbundenheit zum Verein, der Stadt, vielleicht sogar dem Viertel eine vergleichsweise hohe Bedeutung besitzen kann. Jedoch muss man auch hier konstatieren, dass im Kreisligabereich nur die wenigsten Spieler_innen ihre gesamte aktive Zeit bei lediglich einem (‚Heimat')Verein verbringen, und zwar aus den unterschiedlichsten Beweggründen (z.B. persönliche Auseinandersetzungen mit Mitspieler_innen oder Trainer_innen, divergierende sportliche Zielsetzungen, Arbeits- und Wohnortswechsel, aber auch Bezahlung, Stichwort: Aufwandsentschädigung).

Amateurfußball als Gegenstand der Forschung: Versuch einer begrifflichen Differenzierung

Etymologisch enthält der *Amateurbegriff*, der zurückzuführen ist auf das lateinische *amator*, von dem im 17./18. Jahrhundert das Altfranzösische *l'amateur* abgeleitet wurde (Bretschneider 2008: 58), einerseits Inhalte wie Liebhaberei, Passion und Verehrung. Andererseits transportiert er Konnotationen wie Limitation und Dilettantismus. Bereits hier wird die paradoxe Natur des Begriffs mitsamt seinem Potential zur Ideologisierbarkeit deutlich. Ursprüngliche Unterscheidungen zwischen

4 https://www.dfb.de/trainer/f-juniorin/training-online/trainingseinheiten/

amateur- und professionellem Status im Fußball sind auf das 19. Jahrhundert zurückzuführen, vor allem in England. Bisher war Sport vor allem von *Gentlemen* mit Zeit und Geld betrieben worden. Zunehmend wurden diese von arbeitenden (auch bürgerlichen) Schichten herausgefordert, die aus unterschiedlichen sportspezifischen, vereinspolitischen und gesellschaftlichen Gründen nunmehr eine Vergütung für die Ausübung des Sports erhielten (Eisenberg 1999; Curry 2004). Die Idee, dass der *Gentlemen-Amateur* höher angesehen sein sollte als der bezahlte Profi, wurde spätestens in der Mitte des 20. Jahrhunderts – auch in Deutschland – als zunehmend unzeitgemäß wahrgenommen. Wobei die offizielle Anerkennung des Berufsspielertums in Deutschland im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern relativ spät erfolge: 1888 in England (Naglo 2014: 248), 1924 in Österreich (Steinlechner 2008: 31) und erst 1963 in Deutschland (Merkel 2012: 361).

Generell orientierten sich historische Definitionen von Amateur- und Profifußball an Klassen- und Statuskategorien, die sich im Laufe der Zeit wandeln konnten. Prinzipiell erwartete man von einem/er Amateur_in, dass er aus ‚Liebe zum Spiel' (mitunter ohne Training) am selbigen teilnimmt, während bei professionellen Spieler_innen eine Entlohnung in irgendeiner Form vorausgesetzt wird (Smith/Porter 2000). Tatsächlich spiegelt dieser grobe Dualismus nicht die Komplexität der Thematik wider, da auch der gegenwärtige Amateurfußball in der Regel äußerst kompetitiv ist und nicht die Liebe zum Spiel allein im Mittelpunkt steht: Trainer_innenentlassungen bei Misserfolg gehören bis in die untersten Spielklassen zum Alltag, Spieler[5] beziehen Gehälter und werden auf einem Transfermarkt gegen entsprechende Summen verkauft. Dies sind allerdings eigentlich Inhalte der kulturellen Zirkulationssphäre des Profifußballs, dessen zentrale Charakteristika mit den Schlagworten *Leistung* und *Wirtschaftlichkeit* umrissen werden können. Somit lässt sich bereits an dieser Stelle festhalten, dass sich die kulturellen Zirkulationssphären bzw. die Funktionalitäten von Amateur- und Profifußball nicht sauber voneinander trennen lassen – erst recht nicht, wenn man versucht, den Jugendfußball einzubeziehen. Die Bezeichnung Amateurfußball bringt als Sammelbegriff, der in der Regel synonym für *unbezahlt, nicht-kommerziell* bzw. *nicht-professionell* verwendet wird, die real bestehenden Differenzierungen also nicht adäquat zum Ausdruck (hierzu auch Bretschneider 2008: 55ff.).[6]

5 Hier und im Folgenden wurde bewusst ausschließlich die männliche Schreibweise genutzt, da die Aussagen ausschließlich für den Fußball der Herren gelten.

6 Der Sporthistoriker Dilwyn Porter stellt daher die Bezeichnung *Amateur* generell in Frage, die man ihm folgend, freilich nur im englischen Kontext aufgrund der strukturellen Unterschiede zum deutschen Fall, durch *recreational football*, *parks football* oder *grass-roots football* ersetzen sollte (aus einem persönlichen Gespräch).

Dennoch ist das lokale bzw. regional beschränkte Interesse ein wesentliches Charakteristikum des Amateurfußballs. So entsteht, trotz der Einflüsse des professionellen Fußballs, eine soziale Welt, die einer bestimmten Eigenlogik folgt. Auch im Amateurfußball spielt der Kreislauf von Personen (z.B. Transfersystem für Spieler_innen und Trainer_innen) Waren (z.B. Fanartikel) und Dienstleistungen (z.B. Sponsoring) eine wesentliche Rolle für die Ausbildung relevanter Kollektivvorstellungen und damit der Herstellung imaginärer Grenzen bzw. Vorstellungen des Lokalen und Nationalen. Gleichzeitig findet auf diesen Ebenen eine Betonung klassischer Gemeinschaftsformen im Sinne von exklusiven, traditionell verankerten Bindungen statt (Tönnies 1979) – häufig mit Bezug zu einer regionalen Zugehörigkeit. Dieses Ideal kollidiert aber mit zentralen Funktionslogiken des Fußballsports, nämlich Leistungsvergleich, Konkurrenz und Wettbewerb. Dabei wird angenommen, dass diese Logiken abnehmen, je niedriger ein Team spielt (Soeffner/Zifonun 2008: 160; Kellermann 2007: 41). Der nicht-professionell betriebene Fußball wird so zu einem nur schwer deutbaren und facettenreichen System, welches dennoch durch seine Eigenlogiken als einheitliches zu betrachten ist. Dies verdeutlicht auch gerade der Blick auf den Jugendfußball. Auch hier ist die Idee einer Gemeinschaft sowie pädagogische Zielsetzungen weit verbreitet. Doch auch hier herrscht bereits eine Konkurrenz zwischen den Spieler_innen um Spielzeiten und zwischen den Vereinen, besonders um potenziell talentierte Spieler_innen. Diese wechseln, meist von ihren ehrgeizigen Eltern bestärkt, zu dem Verein, der ihnen die vermeintlich besten Perspektiven hinsichtlich einer möglichst hochklassigen Karriere im Fußball bietet. Daran anschließend bezeichnen heutige Entscheidungsträger von Amateurvereinen der untersten Klassen ihre Vereinsidentität nicht selten als Ausbildungsverein,[7] wobei Aspekte wie Disziplin, Spielsysteme oder taktische Ausbildung in den Vordergrund gerückt werden. Einzelne ehemalige Jugendspieler_innen, die höherklassig erfolgreich sind, werden von den Vereinen häufig als Aushängeschild genutzt. Gleichzeitig sind Professionalisierungstendenzen (Stichworte: Sponsoren, Mäzenatentum, Gehälter, Transferzahlungen) im nicht-professionellen Fußball der höheren Ebenen, wie bereits angedeutet, üblich.

Bemerkenswert ist jedenfalls, dass diese Tendenzen der Professionalisierung auch auf den untersten Ebenen (Kreisligen) nachweisbar sind. Insgesamt werden Professionalisierungstendenzen im Amateurfußball eher selten erwähnt. Vielmehr

7 Hier aus einem Experteninterview mit einem Vertreter eines Amateurvereins (Kreisliga) aus dem oberbergischen Kreis. Der Begriff ‚Ausbildungsverein' impliziert zum einen die Existenz eines – ähnlich den Strukturen des professionellen Fußballs – hochwertigen Marktes für entsprechend ausgebildete Spieler. Gleichzeitig dient der Verweis auf die Ausbildung zur Betonung der produktiven Funktion des Vereins im nationalen Gesamtsystem.

herrschen romantisierende und exotisierende Sichtweisen des Amateurfußballs vor. Diese entstehen oft ex-negativo aus einer Verklärung des Amateurfußballs als Gegenpol zum kommerzialisierten, eventisierten und entfremdeten professionellen Fußball. Beispielsweise wird die Idee einer/s ‚guten Amateurfußballer_in', dessen Kerneigenschaften Loyalität, Solidarität und Gemeinschaftsglaube sind noch häufig bemüht, und zwar auch hier ex negativo: So werden Spieler_innen, denen unterstellt wird, vornehmlich des Geldes wegen den Verein zu wechseln, häufig abwertend als Söldner adressiert. Mit dem gleichen Begriff werden auch Profifußballer_innen, die häufig den Verein wechseln, bezeichnet. Während das Konzept im Profifußball jedoch eher in Diskussionen mit sozialromantischen Zügen auftritt, da Profifußballer_innen per definitionem in der Regel dort spielen, wo am meisten bezahlt wird, beinhaltet der Begriff im Amateurbereich mitunter den impliziten Vorwurf an den Spieler_innen, die Vereine durch das häufige Wechseln in den Ruin zu treiben und nicht ‚wirklich' Loyalität zu empfinden (Naglo 2014).

Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf die Diskussion des schwer greifbaren Raumes Amateurfußball formulieren, dass dieser ein durch Ambivalenzen charakterisiertes Feld darstellt. Zum einen repräsentiert er das nicht-professionelle Spiel, bei gleichzeitiger Orientierung hin zum professionellen Fußball; außerdem betont er Aspekte wie Gemeinschaft, Gleichheit und soziale Werte, bei gleichzeitiger Darstellung starker Hierarchien und Fokussierung von Wettbewerb. Außerdem ist der Raum sprachlich ambivalent, weil er sich der gleichen sprachlichen Inhalte wie der Profifußball bedient. Gleichzeitig herrschen hier lokale Aspekte, Interpretationen und (politische) Netzwerke vor, die den Raum zusätzlich eher intransparent erscheinen lassen. Wir wollen im Folgenden einige ausgewählte Forschungsarbeiten zum Thema anführen, die sich aus unserer Sicht gut in den oben formulierten Rahmen integrieren lassen, da sie jeweils starke gesellschaftliche Bezüge aufweisen. Konkret geht es um Sozialisations-, Integrations- und Migrationsaspekte sowie den Amateurfußball im internationalen Kontext.

Amateurfußball in der Forschung: eine Auswahl

Im Rahmen einer ‚Verdoppelung des Alltags' dominieren im Amateurfußball Forschungsperspektiven, die ihn – gleichsam im Sinne einer *pädagogischen Heilanstalt* – zur niederschwelligen Gesundung, gleichzeitig aber auch als Hort der Ausbildung von Gewalt, Regellosigkeit und Anomie in den Blick nehmen. So betont Hurrelmann (2002: 239ff.), dass der Sport eine Vielzahl an Sozialisationsmöglich-

keiten biete. Auch Hebenstreit betrachtet Fußball vornehmlich als Sozialisationsort (2012: 25). Dies entspricht tendenziell der häufig geäußerten Annahme, dass über Sport – insbesondere im Verein – Integration ein Selbstläufer ist. Menschen kommen zusammen über das gemeinsame Interesse am jeweiligen Sport; dagegen werden Sprache und ‚Kultur' nebensächlich, wenn sie ihre Bedeutung nicht sogar ganz verlieren, und das gleichsam automatisch. Oft wird dann auf die vermeintlich universelle körperliche Sprache des Sports verwiesen (Meier et al. 2016). Demnach wäre Integration in diesem Bereich gar kein Problem an sich, sondern lediglich ein von vornherein vergleichsweise stark positiv belegter Möglichkeitsraum. Die sich aus dieser Sichtweise ergebende Schwierigkeit für die Forschung ist jedoch: Integration als Problem oder zumindest als Ambivalenz wird so dem Diskurs, zumindest an der Oberfläche, entzogen (Krossa/Naglo 2019).

Die Einschätzung, dass Sport als geregelte körperliche Betätigung gewisse positive Effekte hinsichtlich des Bewegungsvermögens, der Kraft, Schnelligkeit, des Gewichts, der Ausdauer usw. zeitigt, dürfte, bei maßvoller Anwendung, unbestritten sein. Gerade im Zuge zunehmender Urbanisierung und der Reduktion zeitlicher Ressourcen kann Amateursport den unerwünschten Folgen eingeschränkter oder auch fehlender Bewegungserfahrung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen entgegenwirken (Weineck 2007). Weniger eindeutig wird es, wenn es um eher psychische Effekte des Sports gehen soll. Heinemann (2003) sieht zusammenfassend durchaus einen positiven Einfluss des Kinder- und Jugendbreitensports auf die Sozialisation. Braun und Finke (2010) weisen auf das ‚Integrationspotential' des Fußballs für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte hin. Währenddessen sind es für Gerlach (2008) weniger die sozialen Netzwerke des Sports (Trainer_innen, Eltern etc.), als vielmehr Erfahrungen mit Gleichaltrigen, die zu positiven Effekten im Sozialverhalten führen können. Brand (2010) wiederum sieht den Zusammenhang zwischen positiven Sozialisationseffekten und Sportteilnahme jenseits von sportbasierenden Selbstkonzepten kritisch und hält sie für eine ‚sozialromantische' Vorstellung, welche eher Wunschdenken denn Faktum seien. Demgegenüber stehen Arbeiten, die einen sozialisatorischen Effekt in die andere, eher ungünstige Richtung konstatieren. Augste et al. (2008: 275ff.) beispielsweise vergleichen unterschiedliche Sportarten und kommen zu dem Schluss, dass der Fußball kein gutes Rollenmodell etwa für den Fairness-Gedanken abgibt. Pilz (1995) beschreibt den Amateurfußball sogar als eine „Schule zur Unfairness". Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Gaum (2017): Basierend auf drei Dimensionen von Fairness, nämlich ästhetisch, moralisch und anstandsethisch, untersucht er das Verständnis von Amateurspieler_innen in Bezug auf diese Kategorien. Dabei kommt er zu dem Schluss,

dass sich die zunehmende Dauer des Sporttreibens signifikant negativ auf die ästhetische Fairnessdimension Einzelner auswirkt. Gleichzeitig zeigen seine Studien, dass niedrigklassige Spieler_innen im Jugendbereich tendenziell ein ausgeprägteres Fairnessverständnis aufweisen als solche, die höherklassig spielen.

An der Schnittstelle zwischen Integrations-, Sozialisations- und Migrationsforschung ist die Studie von Mutz (2012) angesiedelt, die fragt, ob sich Sozialisationsunterschiede zwischen sportlichen und nicht-sportlichen Kindern und Jugendlichen bzw. solchen mit Migrationshintergrund und ohne zeigen. Positive Präventionseffekte schreibt Mutz nun primär nicht dem organisierten Sport allgemein zu, sondern der Institution des Vereins. Demnach werden Minderjährige in Vereinskontexten beaufsichtigt und unterliegen einer direkten Kontrolle. Diese Kontrolle könnte allerdings auch durch eine kirchliche Jugendgruppe oder einen Gesangsverein ausgeübt werden. Die Studie findet jedoch keinen deutlichen Zusammenhang etwa zwischen Sport und Gewaltprävention. Etwas freundlicher wird der Zusammenhang zwischen Sport und sozialer Integration dargestellt. Insgesamt muss jedoch bezweifelt werden, ob die dem Vereinssport zugeschriebenen – wenn auch geringen – Effekte in Bezug auf Gewaltprävention und Sozialintegration überhaupt haltbar sind, oder ob sich hier nicht vielmehr Alltagstheorien im Akademischen verdoppeln. Fruchtbarer sind sicherlich Ansätze, die in Verbindung von Sport und Gesellschaft, sowohl in institutioneller bzw. akteur_innenbezogener Form als auch in der Ausrichtung auf Werte, gerade solche Probleme erkennbar werden lassen, die den Bereich des Sports generell charakterisieren, dort aber meist implizit und damit in der Regel unhinterfragt bleiben.

Hinsichtlich der Verbindung von Sport und Gesellschaft stellen migrantisch geprägte Vereine ein besonderes Untersuchungsfeld dar. Metzger (2018) beschreibt deren erleben als ambivalent, als geprägt von Miteinander und Gegeneinander auf und neben dem Sportplatz. Hier würden gesellschaftliche Fragen der Partizipation, der Zugehörigkeit sowie der sozialen Anerkennung ausgehandelt. Einerseits würden Spieler_innen hier Diskriminierungen und Rassismus erleben, anderseits aber auch wertschätzende Erfahrungen machen, die sie im alltäglichen Leben oftmals vermissen. Für Stahl (2011) stellen diese Vereine *multifunktionale Hybridorganisationen* dar, in denen Gemeinschaft sowie Repräsentation besonders hoch im Kurs stehen. Gleichzeitig stehen migrantische Vereine, ebenso wie andere Vereine in einer „marktförmigen Konkurrenz um Mitglieder“ (Zifonun 2008: 209). Auch hier versuchen Spieler_innen sich für höhere Ligen zu qualifizieren (Zifonun 2008: 204). Auch migrantische Vereine, sofern sie unter dem Dach des DFB spielen, fügen sich damit in der grundsätzlichen Logiken des Amateurfußballs. Allein des-

halb, weil sie mit anderen Vereinen im permanenten Austausch stehen und sich dabei den vom DFB bzw. dem jeweiligen Landesverband gesetzten Regeln unterwerfen. In der international vergleichenden Forschung zum Thema Amateurfußball ist eine kürzlich erschienene Publikation zu erwähnen, deren Beiträge sich in dem oben skizzierten Rahmen verorten lassen. Das Sonderheft der Zeitschrift *Moving the Social* mit dem Titel ‚Small Worlds: Football at the Grassroots in Europe' fasst in der Diskussion entwickelte Gedanken zum organisierten, nicht-professionellen Fußball in Deutschland, England und Irland zusammen (Naglo/Mittag/Porter 2019).

Zu den bisherigen Ausführungen ist anzumerken, dass sie vorwiegend vom Fußball der Männer ausgehen, auch wenn dies nicht explizit formuliert wird. Dennoch sind rund 1,1 Millionen Mitglieder des DFB weiblich. Frauen und Mädchen sind in fast 11.000 Mannschaften organisiert (DFB 2019). Bis auf wenige Ausnahmen sind diese Amateurinnen, denn selbst die erste Bundesliga der Frauen ist offiziell noch keine Profiliga. Das Einkommen unterscheidet sich wie im Männerfußball deutlich zwischen den Clubs, jedoch auf einem völlig anderen Niveau. So lag in der Saison 2016/17 das durchschnittliche Jahreseinkommen der Spielerinnen des Branchenprimus VFL Wolfsburg bei knapp unter 100.000 €, während Teams wie Hoffenheim, Köln, Bremen Jena oder Essen ihren Spielerinnen im Durchschnitt nicht mehr als 15.000 bis 18.000 € jährlich überwiesen.[8] Nur bei wenigen Spielerinnen dürfte es sich demnach überhaupt um ‚Vollprofesionelle' handeln, weshalb man in der Frauen-Bundesliga von einem Mischsystem sprechen, ansonsten aber vornehmlich von Amateurinnen im Frauenfußball ausgehen kann. Grund für die geringere Bezahlung und Professionalisierung der Frauen sind geringere Einnahmen sowie eine deutlicher geringere (mediale) Reichweite des Frauenfußballs allgemein (Reichel 2020). Auch im Amateurfußball spielen Frauenmannschaften meist eine eher untergeordnete Rolle, abgesehen von Vereinen, die sich explizit dem Frauensport verschrieben haben, oder in geringerem Maße, wenn Vereine eine eigene Frauenfußballabteilung gründeten und damit eine gewisse strukturelle Verstätigung einhergeht (Klein et al. 2012:12). Allgemein gilt die Erste Herrenmannschaft als Aushängeschild des Vereins (Bretschneider 2008: 67). Daher erhalten sie meist die größte Aufmerksamkeit, auch von Vereinsvorstand bzw. der Abteilungsleitung. Sie erhalten materielle Vorzüge und meist die vermeintlich besseren Trainingsbedingungen – auch gegenüber Jugendmannschaften. Dies gilt meist auch, wenn Frauen im Vorstand des Vereins sind. Das heute scheinbar vergessene und seitens des Verbandes kaum mehr diskutierte Verbot des Frauenfußballs durch den

8 http://www.globalsportssalaries.com/GSSS%202017.pdf

DFB von 1955 bis 1970 (Sobiech/Ochsner 2012: 12) trug sicher ebenfalls zu der Benachteiligung von Frauen im Amateurfußball bei. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Frauen im Amateurfußball werden oft Momente der Integration und des *Empowerments* thematisiert (etwa Gebken/Vosgerau 2014; Faust 2019), auch wenn im Frauen(Amateur-)fußball ebenso wie im Männerfußball Prinzipien der Leistungsorientierung und Konkurrenz gelten (Sinning/Paragätzi 2012: 91). Unausgesprochen ist der Männerfußball damit auch im Amateurbereich Kontrastfolie, an der der Frauenfußball sich praktisch und analytisch abarbeitet. Fußball gilt weithin als „männliches Spiel" (Pfister/Fasting 2004: 137), während das Spiel der Frauen als ‚nicht richtiger' Fußball erscheint (Kampmann 2011: 80).

Unsere Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe der *Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft* setzt sich zum Ziel, einen wesentlichen Beitrag zur Amateurfußballforschung zu leisten. Dabei geht es zum einen darum, einige aus unserer Sicht zentrale Fragen an die symbolische und praktische Sinnwelt des Bereichs Amateurfußball zu richten, die wir in diesem Editorial bereits skizziert haben. Zum anderen werden in den einzelnen Beiträgen disziplinübergreifend weiterführende Aspekte bearbeitet, die historische, theoretisch-konzeptuelle und empirische Herangehensweisen verbinden. Insgesamt kann diese Ausgabe als Referenzpunkt für zukünftige Forschungsarbeiten im Bereich des organisierten nicht-professionellen Fußballs sowie für informelle Varianten des Spiels dienen.

Thaya Vester beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Diskriminierung von Schiedsrichterinnen. Sie geht dabei von einer im Fußball dominierenden *männlichen Grammatik* aus, die dazu führe, dass Frauen bei der Ausübung ihres Amtes als Schiedsrichterin häufig mit sexistischen bzw. frauenfeindlichen Äußerungen konfrontiert werden. Bemerkenswert ist laut *Vester*, dass diese Handlungen aus verschiedenen Gründen häufig nicht im Spielbericht festgehalten und somit auch nicht von den Sportgerichten zur Kenntnis genommen werden. Den Fußballverbänden müsste daher daran gelegen sein, so *Vester* in ihrem Fazit, allen Beteiligten die herrschende Rechtslage zu vermitteln und zugleich ein Klima zu schaffen, in dem Frauen das Gefühl vermittelt wird, dass der jeweilige Verband ein Interesse daran hat von solchen Vorfällen zu erfahren und diese im Zweifel auch zu sanktionieren.

Der Artikel von *Kristian Naglo* und *Dilwyn Porter* thematisiert Wandlungsprozesse im deutschen und englischen Amateurfußball. Im Rahmen des internationalen Vergleichs eines deutschen und englischen Vereins diskutiert der Beitrag, wie der Bereich des Amateurfußballs durch Beziehungen des Lokalen und Globalen sowie von Elementen aus Amateursport und Professionalismus durchzogen ist. Ansätze zur Veränderung über den Aus- oder Neubau der eigenen Sportanlage stehen im Zentrum der jeweiligen lokalen Wandlungsprozesse der beiden Vereine. Der Vergleich lässt auf weitreichende Transformationsprozesse mit bestimmten Legitimierungsstrategien im Rahmen von Krise schließen, die eine bestimmte *Ästhetik des Wandels* in den beiden Ländern nahelegen.

Dem DDR-Fußball auf Kreisebene widmet sich der historisch argumentierende Beitrag von *Kai Reinhart* und *Ivonne Lorenzen* am Beispiel des Kreisfachausschusses Schmölln in den 1970er Jahren. Der Artikel zeichnet nach, wie der Amateurfußball in der DDR im Lokalen funktionierte. Außerdem liefert die Untersuchung Hinweise auf Funktionsweisen des Sozialen in der sozialistischen Herrschaft. Die Ergebnisse stützen den Begriff der *partizipatorischen Diktatur* (Fulbrook), der hervorhebt, dass die DDR-Bürger nicht nur Befehlsempfänger waren, sondern auch alltägliche Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen der politisch diktierten Verwaltungsstrukturen und ideologischen Planungsvorgaben besaßen.

Der Beitrag von *Raimund Lazar* thematisiert Vereinskulturen und soziale Differenz, indem er das Fallbeispiel einer Ehrenamtlichen nutzt, um deren soziale Praxis in Relation zu anderen Vereinsmitgliedern aus einer praxeologischen Perspektive zu beleuchten. *Lazar* wirft aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive die Frage auf, inwiefern die in ihrem Herkunftsmilieu ausgebildeten habituellen Dispositionen der Befragten in der aktiven Auseinandersetzung mit den Handlungsbedingungen und der sozialen Vielfalt in ihrem Verein vereinsspezifisch wirken. Die beispielhaften Ausschnitte aus der Vereinspraxis der Ehrenamtlichen können als Belege dafür dienen, wie ein im Herkunftsmilieu ausgebildeter Habitus feldspezifisch über die Vereinskultur im Amateurfußball zum Ausdruck kommt und gleichzeitig die dominante Vereinskultur maßgeblich beeinflusst.

Cindy Adolph-Börs beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Thema Vereinsfusionen im Amateurfußball. Sie untersucht fünf Fusionsprozesse, in denen mehrere Amateurfußballvereine einer brandenburgischen Kleinstadt involviert sind, im Hinblick auf hinderliche Faktoren. Ein zentrales Anliegen des Aufsatzes ist es, mittels systemtheoretischen und gruppensoziologischen Überlegungen Probleme und Herausforderungen von Fußballfusionen im Amateurbereich zu identifi-

zieren. Die Verfasserin argumentiert, dass es mehrere Hürden zu überwinden gilt, um den Fusionsbeschluss zu erzielen. Jedoch gehe mit der Verschmelzung nicht automatisch auch eine soziale Einheit einher. Der Vereinigungsprozess endet nach *Adolph-Börs* eben nicht mit dem formalen Beschluss, sondern dauert darüber hinaus an.

(c) Gerrit Weitzel

Mit dem abschließenden Beitrag von *Jürgen Mittag*, der sich der Institution *Bolzplatz* widmet, wird – im Gegensatz zum Vereinsfußball – die informelle Form des Fußballspielens ins Zentrum gerückt. *Mittag* zufolge stellen Bolzplätze einen Ort für freizeitbezogene Fußballspiele dar, die dadurch gekennzeichnet sind, dass die fußballerischen Aktivitäten von den Spielern selbst organisiert werden und keine Einflussnahme durch Vereine und den organisierten Sport erfolgt. Das Ziel des Aufsatzes ist eine Bestandsaufnahme von zentralen Kennzeichen des Bolzplatzes und einer Erkundung von dessen wichtigsten Entwicklungslinien im Sinne einer definitorischen Annäherung. Besondere Beachtung wird dabei dem Charakter von Bolzplätzen als eine Zwischenform von Spiel- und Sportplatz gewidmet. Im Ergebnis wird gezeigt, dass das Aufkommen und die Ausweitung einer Bolzplatzkultur nicht nur Ausdruck der Fußballentwicklung ist und sie sich auch nicht entlang der Fußballgeschichte ausgebildet hat, sondern dass sich in Bolzplätzen auch Aspekte der Kinder- und Jugendpolitik sowie der Gesellschaftsgeschichte des Landes widerspiegeln.

Literatur

Adelmann, Ralf/Stauff, Markus (2003): Die Wirklichkeit in der Wirklichkeit. Fernsehfußball und mediale Wissenskultur. In: Adelmann, Ralf /Parr, Rolf/Schwarz, Thomas (Hrsg.): *Querpässe. Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs.* Heidelberg: Synchron, S. 103-124.

Augste, Claudia/Schimanski, Maren/Engelhardt, Katrin/Altenberger, Helmut/Lames, Martin (2008): Wie vorbildlich benehmen sich Spieler, Trainer und Zuschauer? Ein Sportspielvergleich. In Oesterhelt, Verena/Hofmann, Jürgen/Schimanski, Maren/Scholz, Martin/Altenberger, Helmut (Hrsg.): *Sportpädagogik im Spannungsfeld gesellschaftlicher Erwartungen, wissenschaftlicher Ansprüche und empirischer Befunde.* Hamburg: Czwalina, S. 273–278.

Bretschneider, Christoph (2008): *Geld für Amateure - Vereine für Jugendliche? Eine Untersuchung zur Jugendarbeit im so genannten Amateurfußball.* Schorndorf: Hofmann.

Brand, Ralf (2010): *Sportpsychologie*. Wiesbaden: VS

Braun, Sebastian/Finke, Sebastian (2010): *Integrationsmotor Sportverein.* Wiesbaden: VS.

Curry, Graham (2004): Playing for money: James J. Lang and emergent soccer professionalism in Sheffield. In: *Soccer & Society,* 5 (3), S. 336-355.

Eisenberg, Christiane (1999): *‚English Sports' und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939*. Paderborn: Schöningh.

Faust, Frederike (2019): *Fußball und Feminismus. Eine Ethnografie geschlechterpolitischer Interventionen.* Opladen: Budrich.

Gaum, Christian (2017): Fairnessverständnis im Amateurfußball. In: *German Journal of Exercise and Sport Research,* 47 (4), S. 348–359.

Gebken, Ulf/Vosgerau, Söhnke (Hrsg.) (2014): *Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts ‚Soziale Integration von Mädchen durch Fußball'*. Wiesbaden: Springer VS.

Gerlach, Erin (2008): *Sportengagement und Persönlichkeitsentwicklung.* Aachen: Meyer & Meyer

Hebenstreit, Stefan (2012): Sozialwissenschaftliche Fußballforschung. Zugänge - Konzepte - Kritik. In: Brandt, Christian/Hertel, Fabian/Stassek, Christian (Hrsg.): *Gesellschaftsspiel Fußball*. Wiesbaden: VS, S. 19–37.

Heinemann, Klaus (2003): Sozialisation. In: Röthig, Peter/Prohl, Robert (Hrsg.): *Sportwissenschaftliches Lexikon.* Schorndorf: Hofmann, S. 477-479.

Hurrelmann, Klaus (2002): *Einführung in die Sozialisationstheorie* (8. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Kampmann, Christine (2011): Fußballerinnen – Frauen in einer Männerdomäne. In: de Hek, Alexandra/Kampmann, Christine/Kosmann, Marianne/Rüßler, Harald (Hrsg.): *Fußball und der die das Andere. Ergebnisse aus einem Lehrforschungsprojekt.* Freiburg: Centaurus, S. 68-121.

Kellermann, Guido (2007): Lebenswelten von Amateurfußballspielern. Theoretische Reflexionen und empirische Analyse. Münster: Waxmann.

Klein, Marie-Luise/Deitersen-Wieber, Angela/Lelek, Stella (2012): Strukturelle Auswirkungen der Inklusion des Frauen- und Mädchenfußballs in die Fußballvereine. In: Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (Hrsg.): *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* Wiesbaden: Springer VS, S. 60-75.

Koselleck, Reinhart (2006): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache.* Frankfurt /M.: Suhrkamp.

Krossa, Anne Sophie/Naglo, Kristian (2019): Integration durch Fußball!? Integrationsideale und -realitäten in einem Sportangebot für Geflüchtete. In: *Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft,* 1 (1), S. 69-89.

Meier, Heiko/Riedl, Lars/Kukuk, Marc (2016): Soziologische Herausforderungen durch Migration, Inklusion und Integration im Sport. In: Meier, Heiko/Riedl, Lars/Kukuk, Marc (Hrsg.): *Migration, Inklusion und Integration. Soziologische Beobachtungen des Sports.* Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 1–15.

Merkel, Udo (2012): Football fans and clubs in Germany: Conflicts, Crises and Compromises. In: *Soccer & Society*, (13) 3, S. 359-376.

Metzger, Stefan (2018): *Das Spiel um Anerkennung. Vereine mit Türkeibezug im Berliner Amateurfußball.* Wiesbaden: Springer VS.

Mutz, Michael (2012): *Sport als Sprungbrett in die Gesellschaft: Sportengagements von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Wirkung.* Weinheim: Beltz Juventa.

Naglo, Kristian (2014): Professioneller und Amateurfußball in Deutschland und England: Diskursverschränkungen, Praktiken und implizite Kollektivität. In: Waine, Anthony/Naglo, Kristian (Hrsg.): *On and Off the field. Fußballkultur in England und Deutschland – Football Culture in England and Germany.* Wiesbaden: Springer VS, S. 239-264.

Naglo, Kristian/Mittag, Jürgen/Porter, Dilwyn (Hrsg.) (2019): Small Worlds: Football at the Grassroots in Europe. *Moving the Social: Journal of Social History and the History of Social Movement*, 61/2019.

Pilz, Gunter A. (1995): Zum Problemstruktureller Bedingungen für Unfairneß. Eine empirische Analyse. In: Gerhardt, Gerhardt/Lämmer, Manfred (Hrsg.): *Fairneß und Fair-Play*. Sankt Augustin: Academia. S. 173–201.

Pfister, Gertrud/Fasting Kai (2004): Geschlechterkonstruktionen auf dem Fußballplatz: Aussagen von Fußballspielerinnen zu Männlichkeits- und Weiblichkeits-

konzepten. In: Jütting, Dieter (Hrsg.): *Die lokal-globale Fußballkultur - wissenschaftlich beobachtet.* Münster: Waxmann, S. 137-152.

Reichel, Kristoff (2020): *Zuschauernachfrage von Teamsportarten in ressourcenschwachen Umfeldern. Evidenz und Managementstrategien zum Frauenfußball*. Wiesbaden: Springer VS.

Sinning, Silke/Pargätzi, Jonathan (2012): Impulse für die Talentförderung im Mädchen- und Frauenfußball.In: Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (Hrsg.): *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* Wiesbaden: Springer VS. S. 77-96.

Smith, Adrian/Porter, Dilwyn (2000): *Amateurs and Professionals in Post-War British Sport.* London: Frank Cass Publishers.

Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (2012): Einführung: Spielen Frauen ein anderes Spiel? In: Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (Hrsg.): *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* Wiesbaden: Springer VS. S. 9-19.

Soeffner, Hans-Georg/Zifonun, Dariuš (2008): Fußballwelten: Die Ordnungen ethnischer Beziehungen. In: Neckel, Sighard/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): *Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext.* Wiesbaden: VS, S. 133-161.

Sommer, Michael (2019): Volkssport auf dem Prüfstand. Einstellungen der Bevölkerung zum Amateurfußball. In: *Amateurfussball Kongress. 2019.* Dokumentation. Frankfurt/M., S. 22.

Stahl, Silvester (2011): *Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereinssport. Eine soziologische Annäherung.* Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.

Steinlechner, Joachim (2008): *I wird'narrisch! Österreichs Fußballk®ampf gegen den „großen Bruder" Deutschland. Zwischen Mythos und Skandal.* Münster, Lit.

Tönnies, Ferdinand (1979): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Väth, Heinrich (1994): *Profifußball. Zur Soziologie der Bundesliga*. Frankfurt/M.: Campus.

Weineck, Jürgen (2007): Die Bedeutung der Bewegung für die kindliche Entwicklung. In: Kammerer, Bernd/Klinkhammer, Monika (Hrsg.): *Sport und Jugendhilfe.* Nürnberg: emwe, S. 58-68.

Zifonun, Dariuš (2008) Das Migrantenmilieu des FC Hochstätt Türkspor. In: Neckel, Sighard/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): *Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext.* Wiesbaden: VS, S. 187-210.

Zifonun, Dariuš (2016): *Versionen. Soziologie sozialer Welten.* Weinheim: Beltz Juventa.